

Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands
und Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nr. 39 Erscheint jeden Sonntag. Gotha, 29. September 1918 3. Jahrgang 32. Jahrg.
Abonnementspreis: M. 1.— für das Vierteljahr. (Erscheinensnr. 174.) Bei Wiederholungen Rabatt. — Stellenvermittlung-Anzeigen für Mitglieder 10 Pfg.

Inhaltsverzeichnis.

An unsere Mitglieder. — Die Arbeitslosigkeit im 2. Quartal 1918. — Ein Königreich für eine Schuhmachergehilfen. — Die Schuhnot. — Letzte Ansichten. — Kriegsergebnisse der Arbeiter. — Der Aktionär. — Wandlungen im Umweltsystem. — In der Ernährungsfrage. — Ueber den Ausverkauf der Schuhindustrie. — Verbandsnachrichten. — Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher Deutschlands. — Ehrenliste. — Literarisches.

An unsere Mitglieder!

Die neuen Beitragsmarken sind bereits versandt. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die vom Verbandstag in Würzburg beschlossene Beitragserhöhung am 1. Oktober in Kraft tritt.

Mit der 40. Woche sind daher die neuen erhöhten Beitragsmarken zu kleben.

Alte Beitragsmarken dürfen von da ab nicht mehr ausgegeben werden, etwaige Beitragserhöhte müssen durch neue Marken bezahlt werden.

Die alten Beitragsmarken sind von der Ortsverwaltung mit der Abrechnung vom 3. Quartal an den Vorstand einzuliefern.

Mürnberg, den 20. September 1918.

Der Vorstand.

Die Arbeitslosigkeit im 2. Quartal 1918.

(Verzögert, weil erster Bericht verloren.)

Ueber die Arbeitslosigkeit im 2. Quartal 1918 berichten 153 Zahlstellen mit 20 669 Mitgliedern: Aus 27 Orten mit 480 männlichen und 209 weiblichen (zusammen 689) Mitgliedern gingen trotz Mahnung keine Berichte ein. Unter Hinzurechnung der Einzelmitglieder der Hauptkassen und die der Bezirke ergibt sich eine Mitgliederzahl von 21 540 Mitgliedern. Eine Steigerung der Mitglieder gegenüber dem 1. Quartal 1918 um 2681. Seit Kriegsbeginn ist noch ein Mitgliedererlust von 21 980 Mitgliedern oder 50 Prozent. Die zum Heresien-Einberufen sind in diesem Verlust einbezogen. Gegenüber dem 2. Quartal 1917 haben wir eine Mitgliederzunahme von 4822. Am letzten Arbeitstage der 13. Quartalswoche befanden sich 128 arbeitslose Mitglieder am Ort, auf der Durchreise keine. Am Schluß der 8. Quartalswoche befanden sich 96 arbeitslose Mitglieder am Ort und auf der Durchreise keine. Am Schluß der 4. Quartalswoche befanden sich 124 arbeitslose Mitglieder am Ort und 2 auf der Durchreise. Auf je 100 Mitglieder entfallen demnach am Schluß der 1. Quartalswoche 0,6, am Schluß der 8. Quartalswoche 0,4 Prozent und am Schluß der 13. Quartalswoche 0,8 Prozent. Arbeitslose am Ort waren im Laufe des Quartals 49 männliche und 182 weibliche (zusammen 231) Mitglieder. Die an den Sitzungen ermittelte Zahl der Arbeitslosen am Ort verteilt sich auf 23 männliche und 101 weibliche Mitglieder am Schluß der 4. Quartalswoche, auf 11 männliche und 84 weibliche Mitglieder am Schluß der 8. Quartalswoche und auf 19 männliche und 109 weibliche Mitglieder am Schluß der 13. Quartalswoche. Die Gesamtzahl der Arbeitslosentage im 2. Quartal 1918 betrug 3597. An männlichen Mitgliedern kam in 23 Fällen für 360 Tage der Betrag

von 507,60 M., an weibliche Mitglieder in 86 Fällen für 1286 Tage der Betrag von 1149,95 M. zur Auszahlung. Reiseunterstützung erhielten 4 männliche Mitglieder für 23 Tage 23,00 M. Die Gesamtsumme an Arbeitslosen und Reiseunterstützung, welche im 2. Quartal 1918 zur Auszahlung gelangte, beträgt somit 1674,55 M.

Ein Königreich für einen Schuhmachergehilfen.

Ueber den Schuhmachergehilfen-Mangel in der Schweiz schreibt unser dortiges Bruderorgan:

Der während der Kriegszeit aus sehr bekannten Ursachen eingetretene empfindliche Mangel an Schuhmachergehilfen hält ungebrochen an, und er wird sich während der sogenannten „saison morte“ nicht verschwinden. Schuhmachermeister in allen Teilen der Schweiz, in kleinen wie in großen Orten, namentlich aber in Kurorten, leiden schwer an Gehilfenmangel, der noch dadurch verschärft wird, daß unsere Kollegen viel weniger Stellen- und Ortswechsel vornehmen, als es früher in der Friedenszeit üblich war. Die mancherlei Schwierigkeiten der Kriegszeit, namentlich in der Ernährung, die enorme Teuerung usw., sind eben auch gar nicht geeignet, ohne triftige Gründe Veränderungen im Wohnort vorzunehmen. So mußten wir leider wiederholt bringende Arbeitergesuche von Meistern unerledigt lassen, da sich kein Kollege zu einem Ortswechsel entschließen konnte.

Ganz auslichtlos sind Arbeitergesuche mit Lohnangeboten von unter 9 Franken Tagelohn (7,20 M.), da so viel oder zum Teil wesentlich mehr unsere Kollegen da verdienen, wo sie sind, sie aber selbstverständlich einen Stellenwechsel nur vornehmen werden, wenn sie damit ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse wesentlich verbessern könnten. Es werden heute in Zürich, Genf, Lausanne, Lugern usw. Löhne gezahlt, hinter denen andere Orte weit zurückstehen, so z. B. 20, 25, 27 Franken für ein Paar neue Herren- oder Damenschuhe. Unsere Kollegen im Lebensmittelland Zürich haben die 50wöchige Arbeitswoche und 65 Franken wöchentlichen Einheitslohn; jene in den Schnelldrehereien die 48-Stundenwoche und 66 Franken Mindestlohn. Es ist klar, daß diese Kollegen nur dann einen Stellen- und Ortswechsel vornehmen würden, wenn ihnen mehr geboten würde als sie jetzt haben.

Das Ende des Krieges wird voraussichtlich auf dem Arbeitsmarkt eine Verschiebung zugunstigen der Arbeiter bringen, da zweifellos wiederum Ausländer in die Schweiz kommen und hier die Zahl der arbeitssuchenden Arbeiter vermehren werden. Auf diese Möglichkeit hin müssen die Arbeiter gerüstet sein, was durch den restlosen Anschluß an den Schweizer Lederarbeiterverband geschehen soll. Es muß nicht bloß die ertünnene Arbeitszeitverkürzung gesichert, sondern auch eine weitere Arbeitszeitverlängerung ermöglicht werden. Die gegenwärtigen Arbeitslöhne sind nicht zu hoch, dagegen waren die früheren Löhne viel zu niedrig.

Höhere Löhne und niedrigere Gewinne werden die Uebergangswirtschaft erleichtern, den Arbeiter aufrechterhalten und höchstens das Schnellgeldtempo der Reichthumsvermehrung der Unternehmerwelt etwas bremsen, was sowieso eine soziale Notwendigkeit und kein Randbemerkung ist.

Die Schuhnot

auszumachen, verstehen nicht nur Schleichhändler, sondern auch zum Teil offene Schuhwarenhändler. Obgleich der vorgeschriebene prozentuale Gewinn, den

der Händler am einzelnen Paare Schuhe hat, nicht unbedeutend ist, will sich doch mancher Schuhhändler damit nicht begnügen. Die Schuhfabriken, denen ebenfalls ein gewisser Prozentsatz als Gewinn vorgeschrieben ist, können bis zu 20 Prozent Dividende bezahlen. So erzielte z. B. die Vereinigte Fränkische Schuhfabrik im Jahre 1917 bei einem Betriebskapital von 4 Millionen Mark einen Reingewinn von 1 863 377,62 Mark. Dabei steht die ganze innere Betriebseinrichtung nur noch mit 7 Mark zu Buch. Auch die Lederfabriken haben während der Kriegszeit teilweise ganz enorme Gewinne erzielt. Die Arbeiter hingegen haben sich mit ganz bescheidenen Lohnerhöhungen begnügen müssen. Endresultat! Das Publikum zahlt sehr hohe Preise für Schuhe — soweit es überhaupt welche bekommt. Wie schon bemerkt, manche Schuhhändler tun noch ein Uebriges, um die an sich schon hohen Preise noch weiter in die Höhe — zu stemmen.

Bekanntlich müssen sämtliche Schuhe mit dem Preise ausgezeichnet sein, was vom Fabrikanten zu geschehen hat. Aber jeder ist ja kein Eisen, dachte jedenfalls der Schuhwarenhändler Friedrich Koser in Nürnberg, der angeblich einer Verwandten ein Paar Schuhe schenken wollte, und stempelte den Preis unlesbar. Das Schusters „Pech“ wollte es, daß dieses Paar Schuhe, das ursprünglich mit 29,75 M. ausgezeichnet war, einer Käuferin für 38 M. verkauft wurden.

Auch der Schuhwarenhändler Joh. Jöbele in Erlangen hatte „Pech“. Während er in der Werkstatt beschäftigt war, ging seine Frau im Laden und stempelte gleich eine ganze Anzahl von Schuhen bis zu 6 M. im Preise höher um. Ein Teil der überstempelten Schuhe wurde verkauft und der andere beschlagnahmt. Der Mann, „der von den Vorgängen im Laden nichts wußte“, meinte aber doch, daß eine Verächtigung vorliege, weil er an den Stiefeln mit Holzsohlen nicht den erhofften Gewinn erzielte.

Wußte im vorliegenden Falle der Mann nicht, was die Frau macht, so geschah es der Geschäftsinhaberin der Firma Wilh. Goldschag, Schuhhandlung in Fürth, daß, während sie in Erlangen weilte, ihr Mann in Urlaub nach Hause kam und ebenfalls Schuhwaren zu einem höheren Preise umstempelte. Die Frau machte nun zwar bei der Rückkehr aus der Erlanger dem Mann über die Unrat „Bormüße“. Da das Malheur nun aber geschehen war, — so verkauften beide von den Schuhen zu den erhöhten Preisen.

Aber nicht minder wie bei neuen Schuhen, werden nicht selten und zwar vorwiegend ganz arme Leute, bei Reparaturen von Schuhen übers Ohr gehauen. Das Schuhmacherhandwerk, das durch den Krieg wieder erhöhte Bedeutung erlangt hat und auch den Handwerksmeistern ein gutes Einkommen sichert, betreiben nun auch Leute, die vom Schuh soviel verstehen, wie die Kuh vom Opernsingen. So pfuschte nun auch der Lopezierer Hans Bille in Nürnberg den Hans Sachs-Jüngern ins Handwerk. Hans Bille betreibt eine Schuhsohlerei, obschon er kein Leder zugewiesen bekommt, somit nur auf Erbschöhlen angewiesen ist, wenn er nicht durch Schleichhandel sich Leder verschafft. Versteht Bille auch nicht das Handwerk, umso besser aber das Preismachen für Schuhreparaturen. Schon in mehreren Fällen hat er den Leuten zu hohe Preise abverlangt.

Es gibt aber auch „ehrname“ Schuhmachermeister, die es verstehen, höhere als zulässige Preise für Schuhreparaturen zu verlangen. Von Rememnerung wollen wir diesmal noch Abstand nehmen. Das Publikum sei aber darauf aufmerksam gemacht, daß es sich für jede Schuhreparatur eine spezialisierte Rechnung geben läßt, zu der die Schuhmacher auch ohne Aufforderung verpflichtet sind.

Irige Aufsichten.

Je klar man hinsieht, desto mehr in die Reihen der Kollegen tritt, desto mehr muß man die Nachrechnung machen, doch ein ziemlich großer Teil der Aufsicht zuzugestehen. Gehilfen (Einzelmeister) ober Aufsichten nicht berechnen zu brauchen. Es sind dies vorwiegend Männer, die sehr alte Meister, die ohne Gehilfen arbeiten und sich weder um eine Organisation oder ein Fachblatt kümmern.

Je man versucht, in nachfolgendem diese Notwendigkeit zu beweisen:

Warum hat jeder Meister den Gehilfen nach dem bestehenden Tarif schuldig?
Sobald der Meister allein arbeitet, muß er, ehe er die Arbeit beginnt, sich die Materialkosten (Schmelzen, vorrichten, die Arbeiter unterrichten usw.) Dies nimmt eine halbe Stunde Zeit in Anspruch. Meinet man noch die Beforschung mit der Rücksicht hinzu, so entfällt annähernd noch einmal so lange Arbeitszeit auf das betreffende Gießgut, als bei einem Gehilfen nötig ist, welcher alles ungeteilt leistet.

Weiter ist in Betracht zu ziehen, daß ganz andere Aufgaben dem Meister erwarten betreffs der Geschäftskosten.

Es muß jeden solchen Meister eine bestimmte Zeit erwarten, sobald ihm irgend eine Krankheit zustoßt, wo er genötigt ist, fremde Hilfe einzusetzen. In diesem Verhältnis würde nicht nur die Krankheit bedroht, nein sie würde vernichtet, sobald die Krankheit von längerer Dauer sein würde.

Geht es und rechtlich steht dem eingearbeiteten Meister die Aufhebung von Gehilfenlohn entschieden zu und sollte dies jeder beachten.

Ein ebenso großer Irrtum ist es mit den Unkosten, wo viele behaupten: „Ich mit meinem kleinen Gehalt habe doch nicht solche Geschäftskosten, die wesentlich ins Gewicht fallen.“

Dies ist ein ganz gewaltiger Irrtum, und ich will einen Ueberblick zu geben versuchen.

Was gehört alles zu Geschäftskosten und wie hoch belaufen sich diese zurzeit?

Ich rede hier von einem Meister, welcher ab und zu mit einem Gehilfen arbeitet, eine eigene Werkstatt besitzt und sich eingewöhnen modern eingerichtet hat.

1. Punkt Miete der gewerbliche Miet pro Jahr	800.—
2. Punkt Heizung, Reinigung dieser Räume	170.—
3. Punkt Leinwand, als das sind; Geschäftsbücher, Rechnungen, Begleitische, Arbeitszettel, Anleitungen, Empfehlung	50.—
4. Punkt gewerbliche Steuern, Innungskontrollen, Gewerbesteuer	15.—
5. Punkt Ausgaben für Beleuchtung und Hochbildung, Fachschriften, Zeitungen, Ausstellungsbesuche	25.—
6. Punkt Kummerkrankheiten gegen Kunden bei Todesfällen, Familienfällen, Umzug usw.	25.—
7. Punkt Feuer- und Diebstahlversicherung	25.—
8. Punkt Krankenversicherung, persönlich	25.—
9. Punkt Familien-, Unfall-, Rentenversicherungen u. Krankenversicherung für Gehilfen	15.—
10. Punkt Verluste im Geschäft	50.—
11. Punkt Porto, Fracht und Fahrgelder	25.—
12. Punkt Abnutzung des Inventars (Werkzeug, Maschinen usw.)	25.—
	Sa. 750.—

Es sind dies 12 der wichtigsten Punkte; diese ergeben die Summe von 750 M. bei 300 Arbeitstagen, entfällt auf einen Tag demnach 2,50 M., bei 10 stündiger Arbeitszeit auf die Stunde 25 Pf.

Dies ist jedenfalls der beste Beweis, daß es sehr dringend nötig ist, Unkosten zu berechnen. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß ich hier das mindeste angenommen habe und viele weit mehr benötigen.

Kollegen prüft diese Posten in Eurem Geschäft und beachtet diese Rechnung, laßt ab von solch falschem Gebahren, Ihr müßt und schadet Euch teuer genug, nehmt Euch so viel Zeit, nachzudenken und abzustellen.

Kriegsgewinne der Arbeiter.

Das Gerücht von den Kriegsgewinnen der Arbeiter will kein Ende nehmen; es vergeht fast kein Tag, an dem nicht die „Deutsche Tageszeitung“ und die ihr verwandten Blätter auf die „hohen Löhne“ der Arbeiter verweisen, einmal um abzulenken von den Millionengewinnen der Kriegsgewinnler in Landwirtschaft und Industrie, andererseits, um die Bucherpreise in einem etwas besseren Licht erscheinen zu lassen. Demgegenüber weist der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen an der Hand statistischen Materials nach, wie es in Wirklichkeit mit den „hohen Löhnen“ der Arbeiter bestellt ist. Zunächst sei verweisen auf die Rede des Vorsitzenden des christlichen Metallarbeiterverbandes, die er auf dem vierten Deutschen Arbeiterkongress gehalten hat. Das Material ist in einer 64 Seiten starken Broschüre unter der Ueberschrift „Der Stand der Lohnfragen im Krieg“ herausgegeben und vom christlichen Gewerkschaftsverband, Fern, Verloerwall, zu beziehen. Die Broschüre sei dem Studium aller der Mänter empfohlen, die sich nicht genug über die „hohen Löhne“ der Arbeiter aufregen können. Diese Rede jedoch, wie die Vorlesung selbst, worden in der genannten Broschüre fortgeschlagen.

Es ist jedoch vermieden auf das Material, das im „Bergarbeiter“ (Organ des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter) in der Nummer vom 27. Juli veröffentlicht ist. Es werden die Durchschnittslöhne in den verschiedenen Bergbaureisen für das erste Quartal 1918 angegeben. Wir finden darin reine Löhne auf eine verfabrene Schicht von 6,87 M. und 6,26 M. im Kohlenbergbau, 6,08 M. und 6,27 M. im Eisenerzbergbau, 6,17 M. und 7,18 M. im Erzbergbau des linken Rheinlandes und 9,28 M. und 9,38 M. im Dortmunder Revier — wo sind da die unerhöht hohen Löhne? Die hochgelobten Hauer und Behauer im nordlichen Dortmunder Revier und am linken Rheinstreife waren mit 12,28 M. und 12,34 M. angesezt, die sonstigen unerhöht und in Logebauen beschäftigten Arbeiter liegen umso tiefer.

Köden den Bergarbeitern sind es die Rüstungsarbeiter, denen man Kiesservdienste andachtet. Dieses Gehalt wird nun wirksam widerlegt durch das Ergebnis einer Erhebung, die der Deutsche Metallarbeiterverband veranstaltet hat. Der Umstand, daß diese Erhebung sich über die Verdienste von 509 940 Arbeiter und 2 9 061 Arbeiterinnen der Rüstungsindustrie erstreckt und noch erfolgreichen Lohnbewegungen durchgeführt wurde, gibt ihr ein besonderes Gewicht. Die Wochenzahl der an dieser Erhebung beteiligten Arbeiter, 290 710 gleich über 57 Prozent erreicht Stundenverdienste von 75 bis 123 Pf., und 93 097 gleich 18,3 Prozent verdienen sogar nur zwischen 40 und 75 Pf. die Stunde. In den Hochverdiensten sind nur 4,2 Prozent der Rüstungsarbeiter beteiligt. Von den an der Erhebung beteiligten 290 661 Arbeiterinnen arbeiten 40 532 zu Stundenlöhnen zwischen 20 und 40 Pf. Eine Feststellung über die Höhe der Wochenverdienste kommt zu etwas günstigeren Ergebnissen, da beim Wochenverdienst auch die Einnahme aus Ueberstunden, Nacht- und Sonntagarbeit berücksichtigt ist. Für sämtliche an dieser Erhebung beteiligten Männer ergeben sich folgende Wochenverdienste: 138 477 gleich 31,1 Prozent verdienen unter 50 M., 224 083 gleich 43,9 Prozent verdienen 50 bis 75 M., 113 596 gleich 22,4 Prozent verdienen 75 bis 100 M., und 13 429 gleich ganze 2,6 Prozent erreichen Verdienste von über 100 M.

Die Wochenverdienste der 2 9 061 beteiligten Arbeiterinnen betragen 3764: 12 bis 15 M., 13 031: 15 bis 18 M., 6995: 18 bis 20 M., 13 513: 20 bis 22,50 M., 17 463: 22,50 bis 25 M., 48 129: 25 bis 30 M., 28 851: 30 bis 35 M., 51 164: 35 bis 40 M., 53 882: 40 bis 45 M., 15 628: 45 bis 50 M., 5517: 50 bis 60 M. und 524 über 60 M.

Siehe die der Tarifauskunft der Deutschen Buchdrucker eine neue Teuerungszulage für die Buchdrucker beschloßen. Danach beträgt die Teuerungszulage insgesamt ab 1. August 18 bis 29 M. pro Woche, je nach der Größe der Stadt und je nachdem, ob der Gehilfe verheiratet oder ledig ist. Wenn neben dem regulären Lohn, der zwischen 20 und 35 M. pro Woche schwankt, noch eine Teuerungszulage von 18 bis 29 M. bezahlt wird, dann sind das immerhin erst Wochenlöhne zwischen 40 und 70 M. Doch man bei der ungeheuren Teuerung mit solchen Löhnen kein Vermögen ansammeln kann, braucht nicht besonders betont zu werden.

Siehe die auch der Bericht der Rheinisch-westfälischen Textilberufsgenossenschaft für das Jahr 1917 erschienen. Insgesamt kommen in Betracht 2676 Betriebe mit 72 709 versicherten Arbeitern, gegenüber 2689 Betrieben mit 700859 Arbeitern im Jahre 1916. Die Gesamtlohnsumme im Jahre 1917 betrug 88 797 524 M. gegen 66 343 170 M. im Jahre 1916. Im Jahre 1914 betrug der Durchschnittslohn 913 M., im Jahre 1915 915 M. und im Jahre 1916 936 M. (Im letzten Friedensjahr, 1913, betrug der Durchschnittslohn 963 M.) Der Durchschnittslohn im Jahre 1917 beträgt 1221 M. Das bedeutet gegenüber dem Durchschnittslohn vom Jahre 1916 eine Steigerung von 28 Prozent.

Und wie steht es in anderen Berufen? Welche Löhne werden heute noch in der Heimindustrie, im Tabakgewerbe, im Holzgewerbe, im Schneidergewerbe, im Lebergewerbe, in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie gezahlt? Unsere Beamten haben bei weitem durch die geringe Teuerungszulage keinen Ausgleich gefunden. Wie steht es mit den Millionen der nichterwerbenden Arbeiter, deren Familien sich mit der Kriegunterstützung kümmerlich durchschlagen? Es ist aber so: Beim Arbeiter werden andere Maßstäbe angewandt. Der „Bayerische Kurier“, ein gewiß unerhöhtes Blatt in bezug auf Bevorzugung der Arbeiter, ein Blatt, das der Landwirtschaft sehr nahesteht, wendet sich in seiner Nummer vom 11. August unter der Ueberschrift „Berecht bleiben“ auch energisch dagegen, daß immer und immer wieder einzelne Fälle herausgeholt werden, obwohl die meisten

Arbeiter über einen bestimmten Durchschnitt nicht auskommen. Es ist notwendig, meint das Blatt, man sich doch auch die hohen Verdienste der Unternehmer Augen halten muß, wenn man von den hohen Löhnen sprechen will. Die Industriebeschäftigten seien durchweg glänzend.

Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen ist nicht unklar, wenn er sagt, daß der fortwährende Hinweis auf die hohen Löhne, wie er seitens der „Deutschen Tageszeitung“ und anderer Organisationen betrieben wird, wesentlich mehr zur Ungünstigkeit der Massen beiträgt als manche andere Maßnahmen der Regierung oder manche Ernährungsmaßnahmen. Die Arbeiterkraft erträgt alles, wenn sie sieht, daß alles gehöhnt, um ihr Durchhalten zu erleichtern. Wenn man aber auf der einen Seite fortgesetzt die Preise erhöht wissen will, auf der anderen Seite sogar die Löhne herabzusetzen wünscht und wiederum der Arbeiterkraft nicht einmal eine geringe Aufbesserung gönnt, dann trägt das zur Verpöterung bei, während deren Folgen sich die „Deutsche Tageszeitung“ nicht klar zu sein scheint. Gerade das Blatt, das der Arbeiter das Durchhalten in alle Ewigkeit predigen möchte, trägt am allerwenigsten dazu bei, die Durchhaltensleistung zu heben. Theorie und Praxis sind bei den ganz verschiedene Dinge. Ein offenes Wort muß deshalb einmal gesprochen werden. Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen hatte alle Ursachen dazu.

Der Aktionär.

Aktionär, Aktionär, das sind in der Arbeiterbewegung bekannte Worte. Die meisten Arbeiter werden sich auch beim Vernehmen der Worte bestimmte Vorstellungen machen. Jedoch wird es auch noch manchen geben, der sich über die Bedeutung dieser Begriffsbestimmungen nicht ganz klar ist. Was ist eine Aktie? Was ist ein Aktionär? Dergleichen Fragen werden sich gemißlich ausfinden, ohne daß eine ausreichende, jeden Zweifels ausschließende Antwort erfolgen kann. Die Unternehmerrasse bemüht sich auch stets, über die soziale und wirtschaftliche Bedeutung des Aktionärs irreführende Meinungen aufkommen zu lassen. Es erscheint daher wohl geboten, einiges über diese Thema zu sagen.

Was ist eine Aktie? Zur Erklärung sei einiges vorausgeschickt. Früher war der Leiter eines Fabrikunternehmens meistens auch der Besitzer. Ihn eignete alles was zum Betriebe gehörte. Er war unbeschränkter Herr. Er schaltete und waltete nach eigenem Erfinden. Er setzte die Löhne für die Arbeiter fest, ordnete an was und wie fabriktiert werden sollte; er bestimmte die Preiskursum, er war Herr im Hause. Der im Betriebe erzielte Ueberfluß galt als sein Anteil am Ertrage der Arbeit. Er selbst und die bürgerliche Nationalökonomie wertete die Tätigkeit des Wertleiters und Besitzers so hoch ein, daß man den Gewinn des Unternehmers als das richtige Verhältnis zwischen seiner produktiven Tätigkeit und seinem Einkommen aus dem Betriebe betrachtete. Man sah keinen Kapitalgewinn, kein unbefriedigtes Einkommen, sondern einfach nur die entsprechende Gegenleistung für ganz hervorragende Leistungen. Das der Arbeiter war viel geringwertiger als das des Unternehmers. Mitin mußte es auch als gerecht gelten, daß der Unternehmer aus der gemeinschaftlichen Tätigkeit ein unverhältnismäßig größeres Einkommen bezog als selbst der geschickteste und fleißigste Arbeiter.

Der Unternehmer, der gleichzeitig Betriebsleiter ist oder sonstige hervorragende Funktionen im Produktions- oder Verteilungsprozess ausfüllt, ist nun aber immer seltener geworden. In den modernen Großunternehmen, vor allem in den Aktiengesellschaften der verschiedensten Industriegruppen, ist der alte Typus des Unternehmers kaum noch zu finden. Die großartigen technischen Fortschritte, der Zug ins Große, die Konkurrenz auf dem Weltmarkt, machte die Anlage immer größerer Werte, mit mächtigeren und kostspieligeren Maschinen notwendig. Die Anlagekosten in Verbindung mit dem ebenfalls größtenteils werdenben Kapital, das in Rohmaterial, in Borräte, in den Ausgaben für Löhne usw. hineingeführt werden mußte, überlegen bald die Kapitalkraft selbst sehr reicher Leute. Auch mochte mancher nicht gern sein ganzes Vermögen in ein einziges Unternehmen hineinstecken. Andererseits gab es Leute, die Kapital zur Verfügung hatten, jedoch keine technischen oder kaufmännischen Fähigkeiten besaßen, um selbst ein Unternehmen einrichten und leiten zu können. Also auf der einen Seite fehlte es an Kapital, auf der anderen war Kapital vorhanden, das nach Gelegenheiten zum Genußmachen (Warten) war. Man fand einen famolen Ausweg; eine Anzahl Kapitalisten wurden vereinigt, sie bildeten den korporativen Unternehmer. Diese Unternehmer traten nicht als Besitzer in das betreffende Werk ein. Sie erwarteten lediglich einen Ge-

Im Reichstanzleramt eingekunden, um ihre Bitten und Beschwerden vorzutragen. Sie wurden wohlwollend angehört und mit ein paar beruhigenden Worten getröstet. Zusicherungen könnte man ihnen nicht machen. Daraufhin erklärte der Vorsitzende der Gewerkschaften, dass bei den hoffnungslosen Zuständen über die Ernährungsfrage die bisherige Arbeitszeit nicht länger durchzuführen sei.

Dann schloß Reichstanzler Graf Hertling die Zusammenkunft mit Worten des Dankes für die hoffentlich nachbringende Aussprache.

Inzwischen hat der Reichstanzler auch auf die Eingabe geantwortet, daß zur Zeit dem Wunsche, die Kartoffelration zu erhöhen, zu seinem Bedauern nicht entsprochen werden könne. Ermöglicht es die Ernte, mehr als 7 Pfund zu gewähren, so werde damit nicht geögert werden. So klangen ja wohl auch im vorigen Jahre die Antworten und trotz der 80 Millionen Tonnen-Ernte der Kartoffeln blieb es bei den schmalen Rationen. Ja, wenn die Hoffnung nicht wär'.

Ueberwachungsausschuß der Schuhindustrie.

Die Zeitschrift „Häute und Leder“ bringt in ihrer Nummer 206 auf Seite 3 unter dem Titel: „Sie dürfen es ja nicht wissen“ eine Notiz, in welcher behauptet wird, daß ich gelegentlich einer vor der Eisenacher Versammlung der stillgelegten Schuhfabriken im vertrauten Kreise stattgehabten Vorgesprächung zugegeben hätte, daß viel Leder vorhanden sei, jedoch dürfte dies nicht bekannt werden, weil sonst die Schuhmacher ihrerseits größere Zuteilungen verlangen würden.

Hierzu bemerke ich, daß ich an irgendeiner Vorgesprächung in Eisenach überhaupt nicht teilgenommen habe. Dagegen habe ich auf die in der öffentlichen Eisenacher Versammlung der stillgelegten Schuhfabriken von einem Vordredner aufgestellte Behauptung, daß weiterarbeitende Schuhfabriken so große Ledervorräte angeammelt hätten, daß sie damit den Bedarf für ihre Produktion für 3 bis 40 Wochen decken könnten, die Erklärung abgegeben, daß ich dies bei der vorhandenen scharfen Kontrolle für unmöglich halte, jedoch selbstverständlich veranlassen würde, daß alle Fälle, die dem Ueberwachungsausschuß der Schuhindustrie unter Rennung der betreffenden Firmen bekanntgegeben werden, unverzüglich eingehend untersucht werden. Im Anschluß hieran habe ich weiter ausgeführt, daß man mit derartigen Behauptungen, solange die Tatsachen nicht erwiesen seien, vorsichtig sein solle, denn mit Recht würde das Schuhmacherhandwerk, wenn ihm derartige Gerüchte bekannt werden, eine abermalige Aenderung des Lederverteilungsplanes zu Ungunsten der Gesamtheit der Schuhindustrie verlangen.

Die Nachprüfung bei den mir von dem betreffenden Redner genannten Firmen sowie die inzwischen vorgenommenen Bestandsaufnahmen haben ergeben, daß die Behauptungen des betreffenden Redners, wie ich vermutet hatte, unrichtig sind und daß derartige große Ledervorräte nicht vorhanden waren. — Daß von „Häute und Leder“ verbreitete falsche Gerüchte über meine Ausführungen kann nur von einem Teilnehmer der Eisenacher Versammlung herrühren, der meiner zweifelhafte Rede nur unaufmerksam gefolgt ist.

Da ich nach den gemachten Erfahrungen nicht gelassen bin, von dem in der Notiz von „Häute und Leder“ gemachten Angebot, mir weißes Papier für ein Demant zur Verfügung zu stellen, Gebrauch zu machen und Berichtigungen auf Grund des § 11 des Preßgesetzes nur in den Fällen verlange, in welchen ich dies für notwendig erachte, ersuche ich, vorstehende Berichtigung in Ihrer geschätzten Zeitschrift zu veröffentlichen.

Hochachtungsvoll

Der Vorsitzende des Ueberwachungsausschusses der Schuhindustrie.
Wallerstein.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß für die Woche vom 23. Sept. bis 9. Sept. der 89. Wochenbeitrag fällig ist.

Den Sabstellern Freiberg und Gladenlehn i. Sa. wurde auf Antrag die Genehmigung erteilt, vom 1. Oktober ab einen Sozialbeitrag von 5 Pfg. pro Woche und Mitglied zu erheben.

Den Sabstellern Hirsch, Urkradt, Burg b. Magdeburg, Dautberg, Elmshorn, Röllin, Reutlingen, Lützingen u. Wobbe wurde auf Antrag genehmigt, ihren Sozialbeitrag vom 1. Oktober ab von 5 auf 10 Pfg. pro Woche und Mitglied zu erhöhen, der Sabstelle Weeranz i. Sa. wird genehmigt, ihren Sozialbeitrag vom 1. Oktober ab von 5 auf 15 Pfg. pro Woche und Mitglied zu erhöhen.

Die Sabstelle Käruberg wird vom 1. Oktober ab mit 15 Pfg. 10 Pfg. Sozialbeitrag pro Woche und Mitglied erheben.

Den Sabstellern Burg b. M. und Eppendorf i. Sa. wurde auf deren Antrag die Genehmigung erteilt, vom 1. Oktober ab, 34. ab einen Sozialbeitrag von 10 Pfg. pro Woche und Mitglied zu erheben.

Die Mitglieder genannter Sabstellen machen wir darauf aufmerksam, daß die Nichtzahlung dieser Extra Steuern die Folgen des § 9, Abs. 1 nach sich zieht.

Hamburg, den 21. September 1918.

Der Vorstand.

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen

Freiberg. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß bis Ende dieses Monats alle etwaigen Reste beglichen sein müssen, da vom 1. Oktober ab die neuen Beitragsmarken in Kraft treten, alle noch vorhandenen Reste müssen vom 1. Oktober ab mit den höheren Beiträgen befreit werden, da die alten noch vorhandenen Marken als eingeschickt werden müssen.

Weihenfeld. Für das Mitglied Wulff W. M. M. Sterbemarke zu Heben.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher u. v. B. Deutschlands (Ersatzkasse) zu Hamburg.

(Kleinerer Verein auf Gegenseitigkeit in Hamburg)

Abrechnung vom 2. Quart. 1918.

Einnahmen:	
Rassenbestand der Hauptkasse am 31. März 1918	8317,98 M.
Rassenbestand in d. Sabstellen am 31. März 1918	20891,06
Eintrittsgeld von 9 Mitglied. der A-Klasse	18,75
Beiträge der I. Klasse A	179,40 M.
II.	2478,85
III.	6419,-
IV.	13760,15
V.	7981,40
VI.	7147,80
Eintrittsgeld von 18 Mitglied. der B-Klasse	22,50
Beiträge der I. Klasse B	11004,85 M.
II.	12565,70
Gesamtleistungen betriebl. und jurisd. gegebtes Arzt, Medizin u. Krankengeld	249,72
Gewinnige Einnahmen	86,98
Zusatzgegebene Kapitalien	23300,-
Summa	106654,08 M.

Ausgaben:	
Medizinische Behandlung	5451,30 M.
Arznei und sonstige Heilmittel	5451,35
Krankengeld I. Klasse A	—
II.	2414,10 M.
III.	3129,37
IV.	6843,96
V.	3545,26
VI.	5820,68
An die Angehörigen nach § 13 Absatz 1 der Satzung (Hausgeld)	582,08
Kur- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten für Mitglieder der A-Klasse	3917,90
Sterbegelder II. Klasse A	60,- M.
III.	468,-
IV.	1020,-
V.	400,-
VI.	380,-
Sterbegelder für die Frauen der A-Klasse	780,- M.
Sterbegelder für die Kinder der A-Klasse	20,-
vom 1. bis 15. Lebensjahre	40,-
Wohnehilfe	1187,50
Krankengeld I. Klasse B	9252,21 M.
II.	18100,55
Sterbegeld I.	880,- M.
II.	850,-
Sterbegeld für die Frauen der B-Klasse	720,-
Sterbegeld für die Kinder der B-Klasse	40,-
Zusatzgegebtes Eintrittsgeld und Beiträge	28,10
Verwaltungskosten a) persönliche	7827,78
b) sächliche	7879,78
Kapitalanlage	6000,-

An die Angehörigen nach § 13 Absatz 1 der Satzung (Hausgeld) 582,08

Kur- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten für Mitglieder der A-Klasse 3917,90

Sterbegelder II. Klasse A 60,- M.

Sterbegelder für die Frauen der A-Klasse 780,- M.

Sterbegelder für die Kinder der A-Klasse vom 1. bis 15. Lebensjahre 40,-

Wohnehilfe 1187,50

Krankengeld I. Klasse B 9252,21 M.

II. 18100,55

Sterbegeld I. 880,- M.

II. 850,-

Sterbegeld für die Frauen der B-Klasse 720,-

Sterbegeld für die Kinder der B-Klasse 40,-

Zusatzgegebtes Eintrittsgeld und Beiträge 28,10

Verwaltungskosten a) persönliche 7827,78

b) sächliche 7879,78

Kapitalanlage 6000,-

Rassenbestand der Hauptkasse am 30. Juni 1918 1392,58 M.

Rassenbestand in d. Sabstellen am 30. Juni 1918 33884,85

Summa 106654,08

Ergebnis:

Netto-Einnahmen	62145,06 M.
Netto-Ausgaben	79527,15
Weniger-Einnahmen	17382,10 M.
Der Reservefonds betrug:	
a) Spottbellen	374500,- M.
b) Kriegsanleihen	39250,-
c) Sparkassen	2952,07
Summa	418702,07 M.

Sabstellen befinden 209. Mitglieder 411

Davon in der A-Klasse 301

B-Klasse 78

Revidiert und für richtig befunden: E. Dettin, D. Ruge, Aug. Hüb.

Hamburg, den 9. September 1918.

D. Edel, Hauptk.

Eppendorf, Kurt Albrecht, gefallen.

Die oben erschienene Nr. 37 enthält u. a. Cassel, Kempner und Co. Der Rahmen u. Bild, von A. Sander. Die Versteuerung der (Schluß), von Em. Bumm. Für die Bolschew. u. hente. Eine Wahlparole.

Die Sozialistische Auslandspolitik kann die Verlag (Berlin W 15, Fasanenstraße 58) wie an die Parteibuchhandlungen, die Organisations durch die Post bezogen werden. (Poststellungstrag Nr. 8). Preis für Deutschland und Ungarn vierteljährlich vier Mark, für das Ausland fünf Mark.

Neuer Katalog (ca. 170 Abbildungen) über die Schutzwaffen Werkzeuge. Verlangt gratis und franko. E. Wöglie, Berlin, Ledeburgstraße 10.

Die Arterienverkalkung. Erkennungen, Schlagfluß, Wesen, Verhütung und lung von Dr. Luba. Wertvolle Ratssätze und zur Verhütung. Preis nur 1.80 per Mark.

Aug. Hüblich, Verlag, Berlin-Süd.

Handstanzme

Größe I 8,00 M. — II 7,50 M. — III

Gerne 500 Amt Ostfild.

Theo Dreuer, Merfeld 1. 6.

Schuhmacher auf neue Arbeit und Reparaturen gesucht. W. Schmidt, Neuenhuppen, Friedrich W.

Nachruf. In dem nicht erden wolkenden Wästen unsere treuen Kollegen

Edwin Straube

Hugo Lange

Balduin Ehrlich

Ihre Andenken wird in Ehren halten

Sabstelle